

Starnberg am See, 26.4.1949

Mein liebes Suschen, ich muß Dir doch auch wieder einmal schreiben, damit Du unsere Welt nicht immer nur in mütterlicher oder lausbübscher Beleuchtung siehst - mit lausbübisch meine ich die Dir zuge-schleuderten Geistesblitze Deiner Brüder, wobei ich ja Jobst's Briefe nicht unbedingt vollinhaltlich meinen will, denn, obschon ich sie nicht kenne, nehme ich an, er schlägt mitunter einen herablassend männlichen Ton Dir gegenüber an. Übrigens betätigt er sich augenblicklich in erheblichem Ausmaß lenzlich. Den Gegenstand seiner Neigung sollen wir auch demnächst zu sehen bekommen. Ich werde mir das Einglas ins Auge klemmen und ein sachverständiges Urteil abzugeben trachten. Gewiß bin ich, daß dieses Wesen, mag es auch eine Venus von Milo sein, Deiner Mutter nicht gleicht, die unter dem Anhauch der mailichen Tage, die leider heute einem kalten Regen wichen, aufgeblüht ist, sich herrlich fühlt und so jung aussieht, freilich mit angenehmen Rundungen, daß ein Blinder bemerkt, wie gut es ihr an meiner Seite geht.

Eben traf Dein Brief ein, der die Formulare für Jobst enthält. Ich gönne dem Burschen die Fahrt nach Irland und will ihm den Daumen halten. Er hat von Euch drei größeren Kindern das schwerste Los gehabt, jederzeit. Da wäre es wunderbar, käme er einmal übers Meer.

Daß Du im Zwiespalt bist, ob und wann Du heimkehren sollst, ist natürlich. Wir sind überzeugt, daß Du Dich nicht zu einer fremden Dame entwickelt hast, die auf das Hierzige herabblickt - ich wüßte ja auch nicht, weshalb Du das tun solltest. Ich bin in vieler Herren Länder gewesen, doch kehrte ich niemals mit dem Gefühl zurück, daß es in Deutschland armseliger zugehe als sonstwo. Man kann das ja bloß glauben, wenn man Essen und Kleider überschätzt, aber auch damit ändert sich manches schnell. Nach dem ersten Weltkrieg sah es hier schlimm aus, wenige Jahre später war es schon viel besser und nachher ~~es=und~~ kleidete man sich ausgezeichnet und aß so gut, wie man wollte. Ein wenig hat freilich der Aufenthalt in der Sprachframde auf Dich schon abgefärbt, wie die Buben neulich an Hand eines Deiner Briefe mit Gegröhle feststellten. Du schriebst, Du habest die "Straßenbahn" vermißt. Sollte es auf Deutsch nicht "verpaßt" heißen?

Manchmal lasse ichs mir durch den Kopf gehen, was man mit Dir, bist Du wieder hier, anfangen soll. In früheren Zeiten setzte sich ein würdiger Vater wie ich mit einem gleichfalls würdigen anderen Vater, der einen Sohn zu vergeben hatte, zusammen, und sie tranken einen anständigen Tropfen und verkoppelten dabei Tochter und Sohn, nicht ohne einen Heiratsvertrag zu schließen, der verschiedene wirtschaftliche und geldliche Erfordernisse klärte. Die Kinder sagten Danke dazu und fielen sich auftragsgemäß in die Arme. Das war eine gar nicht so üble Zeit, denn derlei Ehen bewährten sich besser als die heutigen. Indessen, es hilft nichts, darüber nachzusinnen, wir müssen den gegenwärtigen Zuständen Rechnung tragen. Und da kam ich nun auf folgendes:

Bist Du einmal hier, so könntest Du, falls Deine Maschinenschreiberei wirklich flott ist, bei mir Sekretärin spielen - natürlich bloß fürs Erste. Schön wäre es, Du würdest bis dahin Deine Künste als Stenographin verbessern. Aber ob Du dazu Zeit hast, bezweifle ich. Dein Alltag ist schon mächtig besetzt. Trübt nicht der Anschein, den die allgemeinen Dinge in Deutschland ~~machen~~, so kann man, besonders jetzt nach der Gründung des Westdeutschen Staates, die seit gestern gesichert ist, auch für mich eine Besserung der beruflichen Lage voraussehen - wenn

bloß kein Krieg dazwischenschlägt. Immer mehr werden ordentliche Leute auch in den Verlagen und in der Presse zu Wort kommen. Das ist sicher. Schon heute reden die Zeitungen eine ganz andere Sprache als vor einem Jahr oder gar vor zweien und dreien. Die Verwirrung der Begriffe entknäult sich bereits. Mit Schmunzeln sieht man das sogar an der "Süddeutschen Zeitung". Also werden sich mir auch Beziehungen zur Presse wieder anbieten. Das hat ja schon begonnen. Es könnte sein, daß man dann meine Tochter, der ich einige Anlage zur Bildreporterin zutraue, nicht ungern beachten wird. Ich habe überdies Verbindung zu Verlagen, nicht bloß zu den ernstesten Dichterverlagen, die gelegentlich Bildär für ihre Bücher brauchen, sondern neuerdings auch zu Unternehmungen, die Bilderbände herausgeben. Es ließe sich da für Dich schon einiges vermitteln. Vielleicht wird die Wirtschaftslage nach der Errichtung der deutschen Weststaates günstiger. Man sollte es annehmen. Das würde die Aussichten für Dich und mich aufhellen. Je mehr Männer, die ich von früherher kenne, wieder in Verlagen und in der Presse etwas zu sagen haben, umso leichter wird für Dich der Weg sein - freilich nur, wenn Du etwas kannst. Darum ist es sehr gut, daß Du in Dublin gezeichnet und gemalt hast. Bloß keine Angst vor Prüfungen!! Ich habe solche Ängste nie gekannt. Mit zitternden Knien erreicht man nichts. Danke Dir immer, ihr könnt mir den Buckel herunterrutschen, ihr Prüfer; es sind ja keine Herrgötter. Fällt man durch, so schüttelt man sich wie der Hund, der ins Wasser gefallen ist, und geht wedelnd weiter. Natürlich fällst Du nicht durch. Das ist bei Zillichens nicht der Brauch!

Bist Du dann hier, so wirst Du manches dazulernen müssen. Ich stelle mir nämlich vor, daß in München doch andere Anforderungen gelten und auch größere Begabungen zu finden sind als in Dublin. Aber - wie gesagt - so aussichtslos sehe ich Deine Zukunft nicht an, auch wenn ich davon absehe, daß in jedem Augenblick ein Mann erscheinen kann, die Hand auf dem klopfenden Herzen, um zu versichern, das Wunder, nach dem er sich seit Verlassen der Windeln gesehnt habe, seist Du. Dann in Gottes Namen, so er der Rechte ist.

Also, Susanne, der langen Rede kurzer Sinn ist: kehrest Du heim, so kommst Du in keine Wüste. Dazu noch dies: Du mußt selbst entscheiden, wann Du kommen willst. Unsere Sehnsucht nach Dir soll Dich nicht als eine widerborstige zurückzerren.

Du bemängelst die Abwesenheit ^{genügend} von Lebensgewicht an meinem dünnen Leib. Der Augenschein trügt. Zephauser hat mir meine von ihm zuletzt geschneiderte Hose um den Bauch acht Zentimeter erweitern müssen, womit der Eindruck der Behäbigkeit zweifellos gewonnen hat.

Heute fing die Schule wieder an. Till besucht sie nun vormittags. Frank ging in den Kindergarten. Die beiden Bübchen haben neue Lederhosen und sehen darin wie aus dem Ei gepellt aus. Clemens, der tagelang segelte und nackt in der Sonne saß, ist braun wie eine griechische Jünglingsbronze. Jobst scheint sich ~~nur~~ nur auf die Bräunung des Gesichts zu beschränken, wie ich auch, der ebenso wie Maria schon Sommerfarbe trägt. Im übrigen ist's im Hause vergnüglich geworden, auch links nebenan meines Zimmers, seitdem Hermann arbeitet und sich selbst damit großen Eindruck macht.

Sei ans Herz gedrückt von Deiner ganzen Sippe.

Dein

i k g s

Starnberg am See, 12. Mai 1949

Liebe Susanne, Du weißt, ich war in der Elmau. Sechzehnstündige Arbeit täglich durch Wochen haben auch andere Leute als ich nicht ungestraft ertragen. Ich mußte ausspannen, hatte aber arges Pech. Als ich ankam, regnete es, und es regnete weiter, schließlich schneite es und nach einigen Stunden lag der Schnee bis zu den Waden. Bergschuhe hatte ich daheim gelassen, ich konnte nicht einmal vors Tor treten. Vorher im Regen war ich einmal zum Ferchensee, einmal zum Eckbauer und zur Müller-Alm gegangen - das war das Ganze. Übrigens wohnte ich im Müllerhaus, denn im Schloß sitzen Menschen, die in diese Landschaft nicht passen, östliche Erscheinungen, dackelbeinig, mit redenden Händen, und sieht man solche Gestalten vor dem Hintergrund der Wettersteinwand, so verliert man die Lust an der Herrlichkeit der Alpen. Mit Vergnügen aber stellte ich fest, daß Du in der Elmau unvergessen bist, obwohl Du vor fünf Jahren dort warst. Die Kinder von Frau Agnes fragten mit Anzeichen der Bewunderung nach Dir, auch die älteren Mitglieder der Familie Müller hatten Dich in Erinnerung, und das bedeutet etwas bei den Tausenden, die dort gewohnt haben. Übrigens soll es heute 36 Müller-Enkel geben, von denen viele, alle wie von einem Leisten geschneidert, in der Elmau herumlaufen und dort eine eigene Schule haben. Das Wetter vertrieb mich gestern früh. Ich kam vorzeitig heim, gerade in die große Hausputzerei hinein. Maria war dabei, meine Bücher zu entstauben. Der Rauchfangkehrer war da, kurz darauf ein Verleger, mit dem ich ins alte Speisezimmer flog. Den kleinen Baben hatte ich etwas mitgebracht. Sie lärmten ungeheuer unter Mithilfe eines kleinen Freundes. Cle, Hans waren im Haus, Frau Marten erschien außerdem. Und auf einmal schickte Marianne Deinen Brief herauf. Maria hatte keine Zeit, ihn zu lesen. Erst nach einer Stunde fand sie im kleinsten Raum des Hauses dazu Zeit, sagte aber ~~aber~~ zu mir erst am Abend etwas, während sonst niemand darüber erfahren wird, und sie war ziemlich erschlagen. Sie meinte, sie müsse Deine Mitteilung erst einige Tage verdauen, ehe sie antwortet. Ich aber fühle keine Beschwerden und schreibe Dir gleich, weil ich nicht will, daß Du jetzt in Erwartung ihres Briefes herumzagst. Zwei sorgenvolle Zillichweiber könnten auch meine Ruhe beeinträchtigen.

Maria meinte gestern, als Elisabeth Schlandt aus einem Amy-Arm in den anderen wanderte und schließlich betrunken zum Fenster hinausprang, worauf dann doch eine Heirat mit einem wieder anderen als begrüßenswerte Lösung betrachtet werden mußte, hätten die Leute gesagt, die Eltern seien schuld; sie hätten das Mädchen nicht in einer Amy-Dienststelle arbeiten lassen dürfen, und wenn nun Du, der wir freilich keine elisabethanischen Sprünge zutrauen, in Irland fürs Leben bleibest - Mütter sehen ja immer den Altar drohen oder locken - werde man auch uns die Schuld drangeben; wir hätten Dich nicht fortfahren lassen sollen, gewissermaßen ins Haus des Löwen, der Dich Schäfchen auffrißt. Ich sehe alles viel ruhiger an. Aber lieb wäre es mir nicht, wenn Du eine Mischehe eingingst. Ich lebte mehr als drei Jahrzehnte im Völkergemenge und habe festgestellt, daß solche Ehen zu neun Zehntel tragisch ausgehen. Bei einem der Partner bleibt die Sehnsucht bis zum Tode wie eine Wunde offen. Die Kinder können nur eine Muttersprache haben, und da kommt entweder Vater oder Mutter zu kurz. Es liegt viel in der Sprache. Das Geheimste und Innigste liegt in ihr. Die Liebe überspringt diese Grenzen ohne weiteres, aber später öffnen sich Klüfte, die bestehen bleiben.

Nun meine ich aber auch, daß ja nicht gleich geheiratet werden muß, wenn man sich einmal verliebt. Ich bin davon überzeugt, daß Cormac ein ordentlicher Mensch ist und ein erwachsener Mann. Gegen ihn will ich

gar nichts sagen. Ich bin auch überzeugt, daß Du den Kopf kühl behälst und keine Dummheiten machst. Außerdem verstehe ich, daß Du, an der hier gar zu viele herumgezupft haben - eine einzige, dazu etwas verschuppte Tochter im Haus fordert freilich dazu etwas heraus - kaum in die Freiheit entlassen, probieren mußt, wie köstlich es ist, die Nägel rot anzustreichen, und noch mehr verstehe ich, daß Du davon bald abgekommen bist, denn es ist mit dieser verdammten roten Farbe am unrechten Fleck ja so, daß sie wie ein Kennzeichen des Ordinären wirkt, und das zu entdecken, hast Du eigenen Geschmack genug. Also, liebe Susanne, ich habe Vertrauen in Dich und es fällt mir nicht ein, Dir zu sagen, schlag Dir den Cormac aus dem Sinn. Wenn ich freilich an Deinen Heinz denke, der uns morgen besuchen will, so gehen meine Gedanken zu jenem dummen Günsti weiter, der Dir einst als Gottes Wunderwerk erschienen ist, und das Sprichwort "Aus den Augen, aus dem Sinn" geistert mir vor den Augen auf und eine gewisse Nötigung, mich hinterm Ohr zu kratzen, vermag ich nicht zu unterdrücken.

Was mir aber nicht gefällt, ist, daß Thora bald aufs Land zieht und Du allein mit Dr. O'Brien und mit Cormac im Hause bleibst. Mir wäre es unangenehm, wenn dies unabänderlich sein sollte. Ich war selbst ein junger Mann und von jungen Mädchen verstehe ich vielleicht mehr als Du selbst - kurz, ich halte es keineswegs für gut, wenn Du mit Cormac ohne Thoras Anwesenheit im Hause wohnst.

Nun aber - erschrick nicht - kommt erst, was mir hinsichtlich der Zukunft vorschwebt. Ich meine, Du sollst bald heimkehren, aus verschiedenen Gründen. Zunächst: Du hast nun die Zeichenschule in Dublin begonnen, hast gute Erfolge, aber eine wirklich entscheidende Ausbildung ist in München besser zu bekommen. Von Dublins Kunstbemühungen weiß die Welt nichts, aber die Münchner Kunstakademie zieht seit einem Jahrhundert Talente aus aller Herren Länder an. Willst Du mit dem Zeichnstift wirklich etwas erreichen, so hilft Dir München dazu unvergleichlich mehr als Dublin. Ferner: Es war gut, daß Du einmal ins Ausland gerochen hast. Du wirst inzwischen ausgezeichnet englisch gelernt haben, wirst etwas Menschen- und Völkerkenntnis bekommen haben, aber Irland hat weniger Menschen als Berlin; ich kenne es nicht, aber ich kann mir denken, daß die Verhältnisse doch eng, geistig aber bescheiden sind. Du bist im Alter, um an die entscheidenden Dinge heranzukommen. Dazu hast Du Verstand und Begabung. Deutschland ist bei weitem das geeignetere Feld für Deine Entwicklung. Vielleicht fürchtest Du, hier wieder die kleine Tochter sein zu müssen, gegängelt und von Brüdern herumgezerrt. Du bist bald zwanzig Jahre alt. Das merken auch die Lausbuben. Du wirst hier freier sein als in Dublin. Außerdem haben sich die Verhältnisse sehr geändert. Es ist nicht mehr jene schauerliche Brotnot wie unmittelbar nach dem Krieg. München ist vor der Nase. Es kommt auf Dich an, wie Dein Leben sinnvoll wird. Ich möchte unbedingt, daß Du eine Zeitlang studierst; ob Du mir vielleicht bei der Arbeit helfen wirst, - Du hast auf meine Ideen dazu nicht geantwortet - hängt von Dir ab. Aber diese Frage ist auch nicht so wesentlich. Wesentlich aber ist, daß Du wieder deutsche Luft atmest. Und bleibt dann immer noch Cormac der Herr Deines Herzens, so wird man sehen, wie sich Eure Beziehungen gestalten. Maria stöhnte gestern, es sei so aufregend, eine Tochter zu haben. Ich finde das nicht. Ich möchte vor allem keine andere Tochter als Dich haben und meine nicht, daß es gerade auf Dich gemünzt ist, wenn man sagt, ein Sack mit Flöhen ist leichter zu hüten als ein Mädchen. Ich glaube nur, ganz ohne Eigensucht, es ist für Dich selbst in jeder erdenklichen Hinsicht besser, Du kommst sehr bald nachhause. Natürlich wirst Du Herzensweh haben, wenn Du abreist, aber Du hattest es auch, als Du von hier abgefahren bist. Vermutlich bist Du, anders als Maria, kein Mädchen, das als halber Backfisch den Richtigen fürs Leben findet - das ist ja auch Glücksache. Maria meint immer, Du müßtest genau so glücklich werden wie sie es ist, denn anscheinend ist sie es. Das ist ein schöner Mutterwunsch bei ihr, aber Du scheinst mir doch anders geartet. Also, Susanne, rüste Dich, wieder einmal das Gewohnte zu verlassen und übers Meer zu ziehen. Wir haben große Sehnsucht nach Dir, selbst die Buben.

Sei begrüßt, liebes Mädel, von Deinem

Starnberg am See, 21. Mai 1949

Liebe Susanne,

wenn ich wieder schreibe, so erschrick nicht. Ich komme nicht mit neuen guten Lehren. Manchmal fürchte ich, daß jeder meiner Briefe bei Dir eine Panikstimmung erweckt und Du aus Trutz Dir die Nägel nochmals rot färben könntest oder die Haare abschneiden. Indessen, so etwas tut man nicht öfter. Gestern war Frau Ipsen hier, die Frau eines aus Siebenbürgen stammenden Universitätsprofessors in Innsbruck, die zehn Kinder hatte, wovon neun leben, der Ältesteⁱⁿ gefallen. Als sie aus Wien mit all den Kindern vor den Russen floh, verlor sie einen kleinen Buben, der auch Till heißt, andere ihrer Kinder blieben in einem zweiten und dritten Auto, auf das man sie verladen hatte, zurück. Man munkelte, sie seien nicht durchgekommen, dann lief das Gerücht, der eine Wagen sei in die Ypps gefallen und alle Insassen ertrunken, kurz, die Frau erlebte innerhalb vierundzwanzig Stunden das Höllischste. Doch als sie vergeblich irgendwo unterwegs versuchte einen überfüllten Zug zu besteigen, da piepste es plötzlich zaghaft: "Mutti!" Und ihr Tilmann stand da, ganz verloren und nun gefunden, und in den nächsten Stunden kamen wie durch ein Wunder alle anderen Kinder an. Diese sehr wertvolle Frau, die nicht eine Falte im Gesicht hat, was nicht bloß Maria etwas neidvoll entdeckte, sondern auch mein schönheitsgieriges Auge, hatte ihre achtzehnjährige Tochter Holle mit, ein nettes Mädchen, das allerdings Gedichte macht, die ich begutachten und für nicht geglückt erklären mußte. Als ich dieses Mädchen, das dann mit Cle segeln ging, ansah, dachte ich mit einer gelinden Sehnsucht daran, daß ich eine viel hübschere Tochter habe und - na ja. Sie ist halt etwas lang von uns fort, besagte hübschere Tochter. Frau Ipsen ließ sich Deine Bilder zeigen und sah sie mit der ihr eigenen feinen Klugheit an, hierauf meinte sie: du habest ein zeitloses Gesicht, was so viel bedeuten sollte, daß du in jedem Lebensalter genau richtig gewesen seist und gewissermaßen fertig. Ich dachte an so manche Unfertigkeit, doch sagte ich nichts. Aber ^{ich} kriegte wieder etwas Sehnsucht nach Dir.

Bei uns ist der Teufel los. Auf einmal will eine große Zeitschrift zum Vorabdruck meinen Roman, doch gekürzt. Nun wird gestrichen auf Teufel komm raus. Jobst muß in andere Exemplare übertragen. Cle ist ebenfalls eingespannt und liest die Korrektur der Neuauflage der "Flausen". Maria tippt fürs Hausbuch. Volki ist auch bei uns. Eine wahre Schriftstellerei ist da in höchstem Betrieb und zwei Sekretäre könnte ich noch beschäftigen. 16 Stunden Arbeit blühen mir für die nächste Zeit. Ich bin etwas wacklig in den Gelenken und im Kopf summt es. Aber ^{immer} durch muß ich, Geld muß her, und dann im Herbst will ich geruhsam^{er} neues schreiben - endlich - so Gott hilft - ohne diese nagende und jagende Brotsorge. Das letzte Jahr war scheußlich, nicht so unheimlich wie die vorübergehenden, aber schwer. Man sieht es uns nicht an den mageren Wangen an, wie früher, wohl aber daran, daß Maria und ich erholungsbedürftig sind, Maschinen, die man überholen muß, darum wollen wir beide im August oder September für etliche Wochen nach Wörishofen gehen und uns Kaltwasserkurlich auffrischen lassen. Der alte Herr Lohn tut es seit Jahren und meint, jedesmal verjünge er sich um zwanzig Jahre. Sollte das bei mir geschehen, so kann das ja böse Folgen haben; nota bene in puncto puncti feminarum.

Aber Du weißt ja, das Mariechen hat da scharfe Augen und versteht keinen Spaß. Nur beim Jobst, der jetzt mit einer geschiedenen sehr jungen Frau verbandelt ist, hat sie andere Maßstäbe, selbst wenn er wöchentlich zweimal über Nacht ausbleibt.

Ja, unsere Erholung ist nötig. Wärest Du dann schon hier, könnten wir ruhig das Haus zurücklassen, doch Du wirst schon hier sein, also rechne ich damit. Allerdings schrieb heute Thora einen sehr lieben Brief, bei dessen Lesen Maria die Augen naß wurden und das Herz schwer, und in dem Brief sagte Thora, sie möchte gern, Du bliebest dort bis November. Schau, wir wären froh, wenn Du im Sommer zurückkämost. Du würdest dann ein ganzes Jahr fortgewesen sein. Das ist doch nicht wenig. Maria hatte sich über Deine Briefe immer gefreut, immer sagte sie, Dich in so guten Verhältnissen zu wissen, mache sie glücklich, doch seitdem sie plötzlich erfahren hat, daß schon Monate her immerhin einiger Anlaß vorhanden war, Deinetwegen etwas besorgt zu sein, ist ihre Ruhe dahin und sie denkt nur mit Seufzern an Dich. Du würdest ihr eine übergroße Freude bereiten, wenn Du sie davon nicht erst im November erlösest, und vor allem, Du würdest ihr die Kur in Vörsingen erst ermöglichen, die sie wirklich braucht. Wir wüßten nicht, wem wir sonst das Haus anvertrauen könnten. Demnächst wird unsere Kathi von der Minni abgelöst, die nach anfänglicher Ablehnung doch uns kommen will, aber Minni allein kann den Haushalt nicht führen und an Till und Frank Mutterstelle vertreten.

Thoras Brief hat mich beruhigt. Maria wird ihr antworten. Ich kann Thora nur zustimmen, daß die beste Lösung die ist, daß Du heimkehrst, wobei ich allerdings einen viel früheren Termin wünsche als sie, und wie sich dann Deine Herzensangelegenheit entwickelt, wird die Zukunft lehren. Da mische ich mich nicht ein. Auch Maria will es nicht, obgleich sie, wenn sie daran denkt, Du könntest wirklich einmal so weit in die Fremde heiraten, all ihre großmütterlichen Felle dahinschwimmen sieht. Du weißt ja, daß sie sich seit jeher unendlich darauf freut, viele Enkel, natürlich ganz nahe, um sich zu haben, und die Möglichkeit, dann Enkel zu haben, mit denen sie nicht reden kann, und einen Schwiegersohn, mit dem sie es auch nur halbwegs tun kann, hat ~~xxxxxx~~ nichts Verlockendes für sie. Aber man müßte es, wenn es anders nicht geht, hinnehmen. Ich will nur eins, Du sollst mit dem im Ausland doch einigermaßen geschärften Augen wieder zurückkehren, hier leben wie wir, Dich umtun nach Kräften, und dann später entscheiden. Wäre Cormac hier und ein Deutscher, hätte ich gar nichts dagegen, wenn Du morgen heiratest, wenn er der Rechte ist. Aber die Heirat mit einem Volksfremden ist - das sage ich nicht aus Befangenheit, sondern gerade aus völlig unbefangener Erfahrung - etwas durchaus ernster zu Beurteilendes. Dabei sprechen meine Gefühle, die zwar sehr eindeutig sind, nicht mit, das heißt, ich schiebe sie ab und denke nur an Dich. Das wird Dir vielleicht jetzt alles lächerlich erscheinen. Man bildet sich in der Jugend ein, daß gewisse Wahrheiten plötzlich nicht mehr gelten, sofern man mit ihnen in Widerstreit gerät. Unso schlimmer, wenn man nachher ihre Gültigkeit spürt. Also machen wir es, wie es auch Thora gut erscheint. Du kommst heim, bleibst hier, und dann wird sich schon herausstellen, wie es das Schicksal mit Dir will. Gegen etwas Unabänderliches werde ich nicht auftreten. Auch meiner Tochter will ich den Lebensweg nicht vorzeichnen. Ich möchte bloß, daß er Dir selbst klar wird, und das ist dort unmöglich. Das siehst Du bestimmt ein. Du mußt nicht schon morgen unter die Haube kriechen. Du kannst es ruhig ein Weilchen verschieben. ~~Nur~~ Mehr will ich nicht.

Auch deshalb wäre es ratsam, Du kämest bald, weil meine Mutter ja im Sommer hier sein wird. Sie ist sehr alt und schwach, also keine Hilfe im Hause, sondern wahrscheinlich selbst hilfsbedürftig. Und zu Deinem Trost, Susanne, wir haben zwei Schreibmaschinen. Du kannst täglich mit einem roten Farbband Cormac schreiben. Das rote Farbband wird Dich schon hier empfangen. Alles Gute und herzliche Grüße! Dein

Liebes Susken, ich habe den Briefumschlag geöffnet, um ihm noch die folgenden Zeilen beizuschließen. Mich drängt es dazu, weil ich sehe, wie Maria seit dem Empfang von Thoras Zeilen herumschleicht, völlig verweint und wahrhaft verzweifelt. Der Grund dafür ist ja nicht, daß Du verliebt bist. Sie hat bei den früheren Gelegenheiten, wo Dir derlei zustieß, immer Verständnis für Dich gehabt, und hat es auch jetzt. Aber sie ist gekränkt, daß Du solange geschwiegen hast. Nun weiß sie gut, daß Töchter mitunter ihre Eltern in solche Geschichten nicht einweihen, doch daß Du viele Monate hindurch ihr gegenüber geschwiegen hast, Briefe schreiben konntest, die ihr eitel Glück waren, und zur selben Zeit Thora Deine Vertraute war - das muß sie wirklich tief verwunden. Das ist sicherlich auch Dir begreiflich. Sie sagte, als ich meinte, Du habest wahrscheinlich so gehandelt, weil Du nicht recht aus noch ein wußtest, daß Du kein Vertrauen zu ihr habest. Sie weinte, und sagte, wahrscheinlich sei sie Dir keine gute Mutter gewesen, wenn Du sie so schnell völlig übergehen und Dich einer anderen Frau anschließen könntest. Mir fielen dabei Milkes Verse ein - "dann unsre Herzen leben vom Verrat", doch so ins Abgründige will ich nicht greifen. Du sollst nur, wenn Du ihr demnächst schreibst, etwas wirklich Liebes zu ihr sagen. Sie macht sich tausend Vorwürfe. Sie hat das Gefühl, Dich verloren zu haben und dieses wohl unbegründete Gefühl wird nicht leichter, wenn sie sich sagt, daß sie selbst die Hand freudig dazu geboten habe, als sie alles tat, um Dir den Aufenthalt in Dublin zu ermöglichen. Versteh recht, nicht daß Du Dich dort verknallt hast, macht sie sich zum Vorwurf, aber daß Du darüber ihr gegenüber in dem Augenblick in eine schiefe Stellung gerutscht bist, als Du Thora ehrlich Aufschluß gegeben hast und Deiner eigenen Mutter das Dir doch Wichtigste verschwiegst, fortgesetzt, Woche um Woche. Ich kann ihr das nachfühlen, und habe auch kein ganz angenehmes Empfinden, wenn ich hieran denke. Ich denke dabei auch daran, wie sie gerade Dich immer von ihren Kindern bevorzugte, sodaß die Buben krakeelten und selbst ich einstimme. Sie fühlt sich bis ins Innerste beschämt. Thora zu antworten, wird ihr nicht leicht werden. Ihre Liebe scheint ihr von Dir zurückgestoßen ^{worden} zu sein. Ich will mich bemühen, ihr rasch darüber hinwegzuhelfen, doch sei auch Du ~~sehr~~ nett zu ihr. Ich weiß ja, daß es das Los der Eltern ist, daß die Kinder ihnen übers Herz treten und weggehen, doch dies zum erstenmal wirklich und hart zu erleben, ist für Maria sehr schwer. Und da sie im Augenblick nach all den mühsamen Monaten nicht mehr so widerstandsfähig ist wie einst, bedauere ich sie; sie schluckt und schluckt, und es wird lange dauern, bis dieser Stachel schwindet. Hab aber nur keine Sorge, Mütter sind Mütter, sie leiden und lieben nur noch mehr.

Starnberg am See, 22. Mai 1949

Liebe Susanne,

in Kleinigkeiten war ich immer leicht umzustimmen, in entscheidenden Dingen nicht. Darum muß ich Marias Brief einige Zeilen beifügen. Daß ich Dir überhaupt plötzlich so viel schreibe, beweist Dir, daß es sich jetzt meiner Überzeugung nach um eine entscheidende Sache handelt. Ich hatte heute Nacht Zeit genug, nochmals alles zu überdenken. Damit Klarheit zwischen uns sei und - wenigstens von meiner Seite aus - volle Offenheit, bleibt mir nichts übrig, als eben nochmals zu schreiben. Was ich Dir mitteile, zeige ich Maria jetzt nicht, um sie nicht weiter zu erschüttern; den Durchschlag, den ich anfertige, soll sie später lesen.

Ich gestern Abend ihren hier beigelegten Brief las - der mir die Urbedeutung des Wortes "mutterseelenallein" überwältigend ins Herz drückte - erklärte ich sofort, sie täusche sich mit der Annahme, ich könnte dazu gebracht werden, einer Verlängerung Deines Dubliner Aufenthalts ^{zu} zustimmen. Gleichgültig, ob sie Dir zuliebe nachgibt, natürlich nur wider ihre Vernunft; ich tu es unter keinen Umständen. Du sollst heimkehren, besser heute als morgen. Wie ernst es mir damit ist, erkennst Du daraus, daß ich für den Fall von Ausflüchten meine Schritte schon vorbedacht habe. Gewiß, Du bist weit, aber ich habe noch die Verantwortung für Dich, und davon lasse ich mir nichts abhandeln. Ich will, daß Du nicht mehr in Dublin bleibst. Das schreibe ich Dir, schreibe es aber auch, wenn nötig, Herrn Dr. O'Brien, aber ich glaube, es wird nicht erforderlich sein. Ich dachte nicht anders, wenn die Sachlage umgekehrt wäre; hätte sich z.B. Meta, die genau so, wie Du jetzt, Haustochter war, ~~mit~~ ⁱⁿ einen ~~XXXXXX~~ der Söhne des Hauses verliebt, etwa in einen Jobst, der älter wäre als der wirkliche, so hätte ich keine Sekunde gezögert, ihre Eltern aufzuklären und sie heimrufen zu lassen; das Beispiel ist gut gewählt, denn Meta war nicht fremd bei uns, sie war wie Marias Kind, so wie Du Dich gegenüber Thora empfinden magst. Dennoch hätte ich sofort gehandelt und nichts vor ihren Eltern verschwiegen.

Maria und Du verwenden den Ausdruck "beschwindeln" für Dein Verhalten ihr gegenüber, ein mildernder Ausdruck. Ich mache aus Spatzen keine Elefanten und betrachte, wie ich ^{schon} schrieb, Deine Geschichte ruhiger als sie, aber es bleibt das Peinliche, daß Du es fertiggebracht hast, monatelang zu Thora aufrichtig zu sein, zu Deiner eigenen Mutter nicht. Ich weiß nicht, was Du dabei empfunden hast, besonders wenn Du ihr schriebst. Zu vertuschen ist an diesem Verhalten nichts, auch wenn man wie ich ~~annehme~~ ^{annehme}, daß Du nicht aus-noch einwußttest und Dich schließlich damit beruhigt hast, Du wollest Maria nicht aufregen, eine im Grunde bequeme und nur halb wahre Selbstrechtfertigung. Du neigtest von jeher zum Heimlichen, was ja nicht so schlimm ist. Jetzt aber trat dieser Zug unschön und als Unaufrichtigkeit in Erscheinung. Bei allem Verständnis für Deine verworrene Mädchenhaftigkeit, die ich sonst liebe, bin ^{ich} hierüber nicht glücklich.

Du bist in einiger Hinsicht ein ungewöhnlicher Mensch. Ich bin - es mag eitel sein - auf Dich stolz, schon immer, mehr als Du schnell beleidigte Trine ahnst. Seit Deiner Abwesenheit empfinde ich dies noch stärker. Es gibt ja Menschen, deren Liebe bei der Trennung wächst. Es gibt auch andere, deren Liebe sich nach der Nähe des geliebten Wesens richtet. Das soll Dich nicht beleidigen, sondern bloß feststellen, daß Du sehr beeinflusbar bist. Als ich vor Monaten erfuhr, daß Du täglich mit einem jungen Mann Musikplatten hörst, stets bis Mitternacht, dachte ich: Das soll bloß gut ausgehen!

Ich fand es freilich auch etwas komisch. Von Musik verstehe ich nichts, immerhin einiges von anderen Künsten; darum erschien es mir sonderlinghaft, täglich Musik aus der Konserve zu genießen, so als begnügte sich

ein Bilderfreund mit Nachbildungen. Du kamst allerdings aus düsteren Jahren nach Dublin; das Neue, und was es sein mochte, mußte Dir köstlich erscheinen. Also dachte ich, das Mädel ist zwar so, daß es sich leicht in Absonderlichkeiten ergeht, aber jeden Abend Grammophon wird ihr doch zu viel werden. Ein Münchner Furtwänglerkonzert, und dann merkt sie den Unterschied zwischen Leben und Ersatz. Aber eine gewisse Sorge blieb, Du könntest ein Sonderling werden. Nun weiß ich, daß die Platten eine untergeordnete Bedeutung bekommen haben, denn Cormac ist ja, wie Frank sagen würde, "in echt" vorhanden.

Irrte ich mich aber völlig, als ich fürchtete, Du würdest ein Sonderling werden? Plattenmusik und Liebe. Das kann bei Dir schon einen, solange Du davon täglich beeinflusst wirst, großen Eindruck machen. Doch unter diesem Bann sollst Du keine Entscheidungen fällen. Sie wären übereilt. Du würdest, erwachst Du, todunglücklich. Darum mußt Du allerschnellstens in andere Umgebung, auch aus diesem Grunde.

Deine Anlagen sollst Du frei entwickeln. Es steckt etwas in Dir. Zu Deiner Entfaltung kann Dublin nur eine Station sein, in die wir Dich etwas blind gebracht haben. Was aus Deiner Beziehung zu Cormac wird, ergibt sich erst später, nicht im Bann täglicher Plattenmusik. Deine Begabung, Dein Wesen und Deine inneren Möglichkeiten brauchen jetzt eine andere Umgebung. Gibst Du bloß einer Seite Deines Wesens und der leider stets raschen Entflammtheit nach, um in Dublin zu verwurzeln, so verkümmerst Du bestimmt. Soweit kenne ich Dich. Du bist ein suchender Mensch. Das hast Du von mir. Ich verstehe Dich besser, als Du glaubst. Du mußt weg! Man muß aufbrechen können, wenn man so ist wie Du und ich und noch nicht gefunden hat, was einen in jeder Hinsicht zum ganzen Wirken bringt. Mich leitete das Leben; ich habe ein wechselvolles Los gehabt voll Aufgaben. Es war oft schlimm, aus dem Behaglichen oder Schönen weiterzugehen. Es blieben einige Wunden offen, die spät erst vernarben. Du bist als Weib augenblicksverfängener. Glaub mir, liebes Mädel, es ist Zeit zum Aufbruch. Ich las zwischen den Zeilen all Deiner Briefe. Dein fröhliches und, wie sich nun herausstellte, auch herzbewegtes Dasein gönnte ich Dir, aber das ist zu wenig, auch wenn ich Dein Talent nicht überschätze. Mag sein, daß Deine Begabung beim ersten Kind erlischt, das geht vielen Frauen so; dann wollen wir uns am Säugling erfreuen; aber nicht bloß Dein Talent, auch Dein Wesen hat einen Zug ins Künstlerische. Zu meiner geheimen Freude an Dir gehört die Beobachtung, wie Du ungetreues Mädchen treu an guten Büchern hingst; ich sah, wie Du Bilder betrachten konntest. Ich verwünschte oft, daß ich infolge der Niederlage die Mittel nicht mehr hatte, Dir weiterzuhelfen, ja nicht einmal als damals seelisch zerbeutelter Mann die Kraft, diese fruchtbaren Anlagen in Dir selbst zu fördern. Wie war ich froh, daß Du instinktiv in ihrer Richtung fortführst; sah oft, wie innig Du mit Till und Frank spieltest, sah noch mehr, was zu Deinem Lobe ist, das ich gern einmal singe. Wie oft sagte ich, seitdem Du fern bist: mit niemand lacht man so gut wie mit Dir! Von nichts bin ich überzeugter als davon, daß es Zeit ist, Dein Ränzchen zu schnüren. Was immer ich in Erwägung ziehe, restlos alles sagt mir: Du mußt den Dubliner Staub von den Füßen schütteln.

Ich hätte Dir einfach schreiben können: komm sofort heim. Daß ich unter einer wahnwitzigen Arbeitslast Dir Briefe im Umfang einer Novelle schreibe, belehrt Dich, daß ich kein Spießhörn, sondern der Hucke, der seine Susanne kennt und nur Gutes will. Freilich, ich bin nicht nachgiebig wie die noch heute vom Weinen erschöpfte Maria, der ich sonst gern willfährig bin, hierin niemals. Bringe Deinen Paß in Ordnung und mache die Heimreise mit Jobst.

Mich schmerzt es, Dich nun auch in Tränen zu wissen. Das kann ich nicht ändern.

Morgen ist Alverdes hier. Er brachte eben eine schöne Novelle heraus. Ich übersende sie Dir, lies sie und schenk sie Thora. Die Erzählung handelt von einem Ehepaar, dessen vier Söhne fielen. Ein tiefveranlagter Leser wird aus diesem Kunstwerk spüren, warum wir hier anders sind als Menschen, die das Schicksal weniger mit Gewittern segnete. Dir ist es notwendig, wieder diese gewitter- und fruchtreichere Lebensluft zu atmen, in der Du Dich entfalten kannst, weil sie Dein wahreres Element bleibt. Lebwohl, liebes Mädel, bis zum baldigen Wiedersehen. Grolle mir nicht. Nie habe ichs besser mit Dir gemeint als jetzt. Dein

Starnberg am See, 6. Juni 1949

Liebe Susanne,

für Deine Wünsche zu meinem Geburtstag habe ich noch nicht gedankt, der ja nun auch schon eine Weile hinter uns liegt. Wenn man, wie ich in der letzten Zeit, so unheimlich viel arbeitet, schwinden die Tage ganz gleichförmig dahin, und blickt man zurück, so staunt man, wie viele es sind. Nur bei mannigfaltigen Erlebnissen gewinnen die Tage und die Zeit ein Gesicht und eilt, dann auch nicht. Deshalb erscheinen den Kindern die Ferien immer endlos lang. Ich habe bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit, ja eigentlich darüber hinaus gearbeitet, und der ganze Mai verstrich dabei völlig form- und farblos. Ich habe gar keinen Eindruck von ihm, und er soll ja der schönste Monat sein, war es heuer jedoch nicht. Es regnete fast ununterbrochen. Endlich gestern vormittag war ich mit der letzten Durchfeilung meines Romans für die Buchausgabe fertig und fertig auch mit der Zusammenziehung des Manuskriptes für den Vorabdruck in Westermanns Monatsheften. Ich rannte mit den beiden Paketen sofort zur Post und sandte sie mit Bilfrankierung ab, damit ich ^{nach} nur einen innerlichen Strich hinter diese Sache machen könne. Aber anstatt des frohen Gefühls, das ich hätte haben müssen, faßte mich nachher lediglich Müdigkeit.

Wir feierten indessen, zwar nicht so sehr Pfingsten, als vielmehr den Geburtstag von Jobst, der nun großjährig wurde. Es gab gut zu essen. Nachmittag kam ein Bekannter von Jobst mit dessen Liebe an, einer geschiedenen Frau, etwas älter als mein filius, recht nett, sicher im Auftreten, ganz und gar Dame, doch ohne Betonung, kurz, eine wirkliche Dame. Ich bin ganz froh, daß sich Jobst da vertäut hat; es wird nicht für ewig sein; weder er noch sie haben derlei Absichten. Sehr lustig wars, als nachher noch ein Mädchen auftauchte, das eigentlich mit den beiden anderen hätte kommen sollen und den Zug verpaßt hatte; diese strohdumme Urschel wanderte eine Stunde lang um unser Haus und wagte nicht einzutreten, und als Cle sie fragte, zu wem sie wolle, sagte sie, zu niemand, bis dann schließlich Jobst hinausgeschickt wurde und sie hereinzog; ein törichtereres Weibwesen habe ich noch nicht erlebt. Wir unterhielten uns sehr gut mit diesen jungen Leuten, und am Abend war es richtig fröhlich, vielleicht auch, weil ich gewaltig charmant war und allerlei erzählte. Jobst fühlte sich nachher sogar bewogen, sich anerkennend über mich zu äußern. Heute dann versammel-

te sich die ganze Verwandtschaft vorm Mittagessen und Jobst wurde besungen. Wie gestern Abend ließ ich Wein springen, der uns jetzt zu so ungewohnter Stunde etwas zu Kopf stieg. Jobst kriegte Handschuhe von Maria, von mir eine silberne Zigarettendose, Bücher, und da er sich daran immer anzüglich erinnert hatte, daß ich ihm vor Jahren einst in der guten Zeit zur Großjährigkeit einen Volkswagen versprochen hatte, stand auch ein solcher neben anderen Kleinigkeiten auf dem Tisch, freilich in Spielzeugausgabe. Übrigens war es gestern Abend unter den jungen Leuten angenehm zu beobachten, was Jobst, besonders aber Cle für hübsche Burschen sind.

Deinen an Maria gerichteten Brief wird sie Dir beantworten. Sie rechnet wie ich, ob sie imstande sein werde, mit mir am 15. August nach Wörishofen zu gehen. Das Hotelzimmer ist dort bereits bestellt, doch es hängt ja leider alles am leidigen Gelde. Ich muß jedenfalls eine Kur machen. Dein Bildchen haben uns etwas erschreckt, weil Du so mager geworden bist. Arbeitest Du nicht zu viel? Schläfst Du genug? So mager haben wir Dich noch nie gesehen. Jedem von uns fiel es auf.

Übrigens erschien gestern für einen Sprung auch Schönberg, der in kurzem fertiger Arzt ist und schon drei Assistentenstellen in München in Aussicht hat. Er blieb nur kurz, weil er zum Ammersee weiterfuhr, wo er am Abend spielen sollte. Ich fand ihn weniger schlecht aussehend als zum letztenmal. Seine Verhältnisse besserten sich, da den Unterhalt seiner Mutter sein Bruder nun bestreiten kann, er also nicht mehr so viele Sorgen hat und nicht mehr zu studieren braucht. In strömendem Regen rannte er zum Autobus nach Hersching, wo übrigens heute Cle flirtet.

Till schenkte Jobst eine selbstgezeichnete Landkarte von Luxemburg. Auch mir schenkte er ein ähnliches Erzeugnis. Seine geographischen, völlig selbst erworbenen Kenntnisse sind erstaunlicher von Tag zu Tag. Zur Lösung von Kreuzworträtseln wird er Hermann unentbehrlich. Frank hat wenig Verständnis für seine Leidenschaft. Als Till erklärte, er wolle eine Karte der Kanäle zeichnen, meinte Frank: dann mußt du Afrika zeichnen. Du Tepp, antwortete Till, ich meine doch Kanäle, nicht Kamele.

Frag einmal Herrn Dr. O'Brien, auf welche Weise es dazu kam, daß die Iren die Sprache ihrer Unterdrücker annahmen. Freiwilligen und allmählichen Sprachwechsel bei Völkern gibt es, obzwar selten, auch sonst, aber, soweit ich weiß, nur in Irland geschah er bei gleichzeitiger Ungebrochenheit des nationalen Empfindens und zugunsten der landfremden Zwangsherren. Ich kann mir das nicht erklären.

Sei herzlich begrüßt von uns allen und hab Dank für Deine guten Geburtstagswünsche von Deinem

Starnberg am See, 19. Juli 1949

Liebe Susanne,

Maria liegt mit Mandelentzündung, glücklicherweise aber ohne Fieber, seit gestern im Bett, wird aber wohl morgen aufstehen und mich nach München begleiten, denn ich soll mir einen Anzug bestellen, und da will sie dabei sein. Du wunderst Dich sicherlich, daß wir eine derartige Ausgabe wagen können, die angesichts meiner zerwetzten Kleidung längst nötig ist, genau so notwendig wie die Anschaffung von Gewändern für Maria. Es ereignete sich aber einmal etwas Erfreuliches! Ich war zehn Tage lang auf Reisen. Der äußere Anlaß lag darin, daß ich mit Agnes Miegel wegen eines Geleitwortes für eine von Volkmars Verlag geplante ostpreußische Anthologie sprechen mußte. Nun war die Dichterin aber nicht in Bad Nenndorf bei Hannover, wo sie wohnt, sondern zur Kur in Bad Nauheim neben Frankfurt am Main. So fuhr ich denn zuerst hoch in den Norden und dann nach Westen und querte halb Deutschland, das einen weitaus besseren Eindruck macht als im Vorjahr, als ich ähnliche Strecken machte; die Kleinstädte sind zumeist wieder aufgebaut, die Dächer leuchten rot und neu, die Brute stand überall herrlich in der Sonne, die Züge rasten wie vor dem Krieg, waren nicht überfüllt und bequem und die Speisewagen gaben gutes Essen billig. Von Hannover sprang ich nach Braunschweig hinüber, um meinen Verlag Westermann mit eigenen Augen zu begutachten und wurde aller Besorgnisse enthoben. Ich war ja früher beim bedeutendsten deutschen und vielleicht auch bedeutendsten Dichterverlag der Welt, bei Langen-Müller; da ist man kritisch, aber Langen-Müller war lediglich Verlag, hatte keine Druckerei, Binderei. Westermann aber hat all dies, und ich staunte, als ich das riesige Gebäude erblickte. Solche Anlagen, solche Maschinen habe ich noch nie gesehen. Achtzig Postbeamten saß ich nebeneinander sitzen und ununterbrochen Marken übernehmen, denn Westermann druckt die deutschen Briefmarken, und wie ich dies erfuhr, sagte ich mir, der gegenwärtige Jammer im Buchabsatz wird diesen Verlag nicht aus dem Sattel schmeißen. Man behandelte mich mit herzlicher Gastfreundschaft, stellte mir einen Wagen zur Verfügung, speiste und beherbergte mich großzügig; alles in Betracht kommenden Leute waren angenehm, und als ich - leider - davon sprechen mußte, daß ich gern vom eben beginnenden Vorabdruck des "Grünk" in "Westermanns Monatsheften" einen kleinen Honorarvorschuß hätte, weil meine Reisekasse zu schmal sei, da wurde meine Hoffnung auf etliche hundert Mark verblüffend überer-

füllt; man reichte mir 1000.-, ich quittierte unberührten Gesichts, aber nicht unbewegten Herzens, und sagte, den Rest des Honorars möge man mir Anfang August überweisen. Drauffhin schickte ich Maria sofort die Hälfte des Empfangenen, denn ich hatte sie fast ohne Geld zurückgelassen, und wie ich heimkehrte, hatten die kleinen Buben neue Schuhe. Ich aber schickte Till mit Eilpost Geburtstagsgeschenke, kaufte alle Kindern und Maria ebenfalls Mitbringsel, kurz ich atmete auf. Dann war ich vier Tage auf Vespers Gut, auf dem man, ohne seinen Grund zu verlassen, 12 km fahren kann, und erinnerte mich an meine Kindheit, als ich im sehr großen Obst- und Gemüsegarten mit beiden Händen Himbeeren, Erd-, Johannes- und Stachelbeeren, Kirschen und Weichseln brockte. Es waren schöne, warme, vergnügte Tage. Ich kam gerade zurecht, um mit dem Feiertagslöffel zu speisen, denn sie hatten Hochzeitgedenktage. Ich besuchte hierauf im Lüneburgischen einen Jugendfreund, der dort eine Klinik hat und nach schlimmen Erlebnissen in englischer Gefangenschaft wieder fett ist und sein weißes Haarkränzlein um eine rosige Glatze sehr munter trägt. In Hamburg, das der große Hafen des Kontinents ist, besah ich mir die Verwüstungen. In der Innenstadt ist fast alles wieder heilgemacht, an der Alster glänzt wieder ein elegantes Leben, aber am Hafen sieht es trübe aus. Wo einst tausende von Barkassen wimmelten und viele Ozeandampfer brüllten, nichts, nichts als sieben Boote; und die gewaltigen Bauten der Werften sind demontiert. Nicht verwunderlich, daß man überall nur Worte der Empörung gegen England vernimmt. Dann war ich bei Tschiris in Hameln; Nora trägt nun weiße Haare, echte, und es macht sie nicht älter. Susannes Busen hat sich verkleinert, ich fand sie hübsch und angenehm, die Schwester jungmädelfhaft und nett, den Bruder wie immer als prächtigen Kerl, den Vater höchst bürgerlich eng. Und schließlich beglückte mich zum Abschluß in Neuheim die Begegnung mit der wundervollen Agnes Miegel. Ich kam erfolgreich heim, erschöpft von der grausamen Hitze, doch heiter, und fand alles wohl auf, den Till mit Frank in weißen Anzügen Geburtstag feierend und überselig in einem Haufen neuer Spielsachen, Jobst hingegen schon auf dem Standpunkt überwundener Enttäuschung, ebenso Maria, Ole dürr und unwahrscheinlich braun, da er täglich segelt; zum Ärger des Hauses, ^{lakt} ~~wofür~~ er ein schlechtes, gerade noch zur Versetzung ausreichendes Zeugnis heimbrachte, übrigens hat Hans kein besseres. Nun habe ich noch etliche Tage schwer zu arbeiten: Korrekturen und ähnliches, aber wir sind nicht mehr ganz so geldknapp. Von meiner Mutter kam noch immer keine erfreuliche Nachricht, von Dir aber heute ein sehnlich erwarteter Brief, der leider nichts über Deine Heimkehrpläne verrät, uns aber dennoch erfreute, besonders Maria, die im Bett Korrekturen liest, viel schläft und Ole die Leviten noch entschiedener liest als die Korrekturen.

Sei herzlich begrüßt, wir sind Dir von Herzen wohlgesinnt und Dein Brief hat Maria gutgetan. Dein